



Herausgegeben  
von Sandra Beck und  
Thomas Wortmann

»Aber es wurde«  
Zu Leben, Werk und  
Wiederentdeckung  
von Gabriele Tergit

Wallstein

»Aber es wurde«  
*Zu Leben, Werk und Wiederentdeckung  
von Gabriele Tergit*

Hg. von Sandra Beck  
und Thomas Wortmann



»Aber es wurde«

*Zu Leben, Werk und  
Wiederentdeckung von  
Gabriele Tergit*

Herausgegeben von  
Sandra Beck und  
Thomas Wortmann



WALLSTEIN VERLAG

Veröffentlicht mit Unterstützung der  
Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Wallstein Verlag, Göttingen 2024  
[www.wallstein-verlag.de](http://www.wallstein-verlag.de)

vom Verlag gesetzt aus der Stempel Garamond  
Umschlaggestaltung: Susanne Gerhards, Düsseldorf,  
©SG-Image unter Verwendung eines Fotos von Gabriele Tergit,  
aufgenommen 1977 beim Besuch der Berliner Festwochen  
©picture alliance/Sammlung Richter/LB.

ISBN (Print): 978-3-8353-5691-7  
ISBN (E-Book, pdf): 978-3-8353-8702-7

# Inhalt

Vorwort . . . . .	7
SABINA BECKER	
»selbst ein Mensch [...] werden« Die Akademikerin Dr. Gabriele Tergit . . . . .	17
MADDALENA CASARINI	
Bürgertum auf Kredit Gabriele Tergits <i>Berliner Existenzen</i> . . . . .	39
IRMTRAUD HNILICA	
Gretchentragödien und Bilderbogen Zu Tergits Medien der Rechtsprechung . . . . .	65
JULIANE BLANK	
§218 oder Geschlecht vor Gericht Opfer und Täter*innen in Gabriele Tergits Gerichtsreportagen über Abtreibungsprozesse . . . . .	81
CLAUDIA LIEBRAND	
<i>Die Teufelsnadel</i> Genremuster und Referenztexte in Gabriele Tergits Gerichtsreportagen . . . . .	103
LUTZ ELLRICH	
Klassenjustiz und Richterrecht Zum Rechtsverständnis in der Weimarer Republik und bei Gabriele Tergit . . . . .	117
VANESSA HÖVING	
»In vino veritas!« Alkohol trifft Nüchternheit bei Gabriele Tergit . . . . .	151
MORITZ STROHSCHNEIDER	
Grenzen der Emanzipation? Die ›Neue Frau‹ in Gabriele Tergits Roman <i>Käsebier erobert den Kurfürstendamm</i> . . . . .	177

## ANNETTE KECK

»Roman aus Fetzen«

Zur Poetologie moderner Entbindung in Gabriele Tergits

*Käsebier erobert den Kurfürstendamm* . . . . . 203

## SANDRA BECK

Familie, Geschichte, Antisemitismus

Gabriele Tergits Generationenroman *Effingers* . . . . . 221

## ULRIKE VEDDER

*Effingers*: Gabriele Tergits Modernisierung

des genealogischen Erzählens. . . . . 249

## JULIA BOHNENGEL

»Ach könnte ich doch ein Semester in Heidelberg studieren!«

Zu Gabriele Tergits Studienaufenthalt in Heidelberg 1920

und der Funktion der Raumordnung in *Effingers* . . . . . 265

## SABINE KYORA

»Etwas Seltenes ist die Tergit überhaupt«

Autorschaftsentwürfe bei Gabriele Tergit

zwischen Neuer Sachlichkeit und Nachkriegsliteratur. . . . . 313

## MORITZ BASSLER

»Ganz in Hauch gelöster Hades«

Nachkriegsgärten und -blumen

bei Langgässer, Saalfeld und Tergit. . . . . 329

## THOMAS WORTMANN

Mahnmal

Gabriele Tergits Memoiren *Etwas Seltenes überhaupt* . . . . . 347

## MAREN LICKHARDT

Wohnen und Erinnern in Gabriele Tergits

Zeitroman *So war's eben* . . . . . 371

# Vorwort

## Zeitenwende in Berlin? Wiederentdeckungen ...

Vor knapp fünfzig Jahren wurde Gabriele Tergit zum ersten Mal wiederentdeckt. Nach einem Radiofeature erhielt sie 1977 unter anderem eine Einladung zu den Berliner Festwochen und wurde in ihrer alten Heimatstadt Berlin vom Publikum gefeiert. Aus dieser Zeit stammt das Bild auf dem Cover dieses Bandes. Wer es neben Gabriele Tergits Porträts aus den 1930ern Jahren legt, erkennt das Lächeln, die Haltung – und die Perlenketten.<sup>1</sup> Im Gegensatz zu den Porträts, die von der prominenten Journalistin und Autorin in der Weimarer Republik angefertigt wurden, schaut Tergit auf dieser späten Photographie nicht direkt in die Kamera. Und dennoch ist der Blick souverän, das Lächeln selbstbewusst. Ist es Genugtuung über die späte Anerkennung, die hier zu erkennen ist? Jedenfalls notiert Gabriele Tergit in einem Brief an Ilse Langner, ebenfalls eine vergessene Autorin der Weimarer Republik, zum erneuerten Interesse an ihrer Person fast euphorisch: »*Eine neue Generation! Eine Zeitenwende!*«<sup>2</sup> Gemeint ist damit wohl nicht nur eine neue Generation von Leserinnen und Lesern ihrer Texte, sondern auch, nach der Erfahrung von Flucht und Exil, nach Krieg, Vernichtungspolitik und einer von der Autorin als problematisch empfundenen Aufarbeitung, die Hoffnung auf eine neue Generation von Deutschen. Tergits Wiederentdeckung erwies sich jedoch nicht als nachhaltig. Nach ihrem Tod 1982 geriet die Autorin erneut in Vergessenheit, bis fast vierzig Jahre (und damit erneut eine Generation) später das Feuilleton dem deutschsprachigen Lesepublikum Gabriele Tergit zum zweiten Mal als wiederentdeckte Autorin vorstellen konnte und für den

- 1 Dieses Accessoire war schon in der Weimarer Republik ein Markenzeichen der Autorin. Ihnen ist in Tergits Memoiren, an deren Publikation erst im Kontext der Wiederentdeckung zu denken war, sogar eine eigene Passage gewidmet: »Hiddensee hatte für mich zwei permanente Folgen. Ich lernte von Frau Trier, Kugeln um den Hals tragen, was ich ein Leben lang tat, so daß Heinz, wenn er mich mal ohne Kugeln sah, sagte: »Du hast doch son nackten Hals«, und ich traf zwei Referendare, denen ich sagte, daß ich gerne einer Gerichtsverhandlung beiwohnen würde.« Gabriele Tergit: *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen*, hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt a.M. 2018, S. 19.
- 2 Zit. nach Nicole Henneberg: »Wer sind Sie überhaupt?«, in: Gabriele Tergit: *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen*, hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt a.M. 2018, S. 373-391; hier S. 374.

Roman *Effingers*, mit dem diese Wiederentdeckung verbunden ist, einen festen Platz in der Literaturgeschichte des deutschsprachigen Romans forderte.<sup>3</sup>

Das Interesse an Leben und Werk Gabriele Tergits lässt sich in eine ganze Reihe von literarischen Wiederentdeckungen einordnen, die es in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren gegeben hat. Um nur einige Beispiele zu nennen: 2009 feierte die *New York Times* Hans Falladas *Jeder stirbt für sich allein* (1947) als *das* literarische Ereignis des Jahres. In der Folge entwickelte sich Falladas letzter Roman zu einem Weltbestseller, auch in Deutschland wurden die Texte des Autors mit Neuauflagen versehen, vom Feuilleton gelobt und für die Theaterbühne adaptiert.<sup>4</sup> Der Bachmann-Wettbewerb 2020 wiederum stand im Zeichen einer »Wiederentdeckung von Helga Schubert«,<sup>5</sup> die nach dem Gewinn des Preises mit *Vom Aufstehen. Ein Leben in Geschichten* zwanzig Jahre nach ihrer letzten Publikation wieder einen Erzählband vorlegen konnte. Gleichzeitig erfahren die Werke deutschsprachiger jüdischer Autorinnen aus den 1930er Jahren eine Neuauflage: Maria Lazars *Leben verbotten!* (1932), Lili Grüns *Alles ist Jazz* (1933) oder Adrienne Thomas' *Die Katrin wird Soldat* (1930) sind hier zu nennen. Im Rowohlt-Verlag geben Magda Birkmann und Nicole Seifert seit 2024 die Reihe »Entdeckungen«<sup>6</sup> heraus, in der die Werke vergessener Autorinnen des 20. Jahrhunderts publiziert werden. Erschienen sind hier unter anderem Christa Anita Brücks *Ein Mädchen mit Prokura* (1932) und Liesbet Dills *Tagebuch einer Mutter* (1943).<sup>7</sup> Sichtbar wird in der alle diese Neuauflagen begleitenden Rede von der »überfälligen Wiederentdeckung« nicht nur ein verlegerisches, marktökonomisches Kalkül, sondern auch ein Bewusstsein für eine kritische Auseinandersetzung mit Kanonisierungs-

3 Vgl. Sandra Beck: Aus den Kulissen der Weimarer Republik – von den Wiederentdeckungen Gabriele Tergits, in: Jahrbuch für Internationale Germanistik 54, 2022, H. 2, S. 151-177.

4 Vgl. Thomas Wortmann: Art. »Fallada heute: Internationale Rezeption. (Renaissance in Großbritannien, Israel und USA)«, in: Hans Fallada: Leben – Werk – Wirkung, hg. von Gustav Frank und Stefan Scherer, Berlin u.a. 2018, S. 566-572.

5 Johanna Steiner: Preisträgerin mit Vorgeschichte, in: taz, 28.6.2020, online abrufbar unter: <https://taz.de/Wiederentdeckung-von-Helga-Schubert!/5692736/> (letzter Zugriff am 15.3.2024).

6 Vgl. <https://www.rowohlt.de/buch/reihe/rororo-entdeckungen> (letzter Zugriff am 10.9.2024).

7 Die Literaturwissenschaftlerinnen Irmtraud Hnilica und Vanessa Höving haben diesen Impuls aufgegriffen und stellen in ihrem Podcast »Weiterlesen. Podcast für Literatur und Kanon« die Romane der Rowohlt-Reihe vor. Vgl. <https://weiterlesen.podigee.io/> (letzter Zugriff am 10.9.2024).

prozessen, für problematische Konfigurationen des literarischen Gedächtnisses, nicht zuletzt aber auch für kulturpolitische Konstellationen des Vergessens. Nicht zufällig rekurren viele der hier genannten Beispiele auf drei spezifische, für die deutsche Geschichte besonders wichtige historische Felder: vor 1933 – nach 1945 – 1989.

### Gabriele Tergit: Wege der Forschung

Der vorliegende Band nimmt die kulturpolitische und literaturwissenschaftliche Daueraufgabe einer kritischen Auseinandersetzung mit dem literarischen Gedächtnis ernst, indem er sich Leben, Werk und Wiederentdeckung Gabriele Tergits widmet. Tergit schrieb in den 1920er und 1930er Jahren unter anderem als Feuilletonistin und Gerichtsreporterin für die *Weltbühne*, das *Berliner Tageblatt*, den *Berliner Börsen-Courier* und die *Vossische Zeitung*. Sie gehörte zur Prominenz der Berliner Presselandschaft und pflegte Kontakte zu zahlreichen bekannten Autorinnen und Autoren. Mit ihrem Debütroman *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* (1932) legte sie einen der Bestseller ihrer Zeit vor. Als jüdische Autorin, die in ihren Gerichtsreportagen immer wieder auch über die Nationalsozialisten berichtet und sie heftig kritisiert hatte, sah sie sich nach der ›Machtergreifung‹ zur Emigration gezwungen. Nur mit Glück konnte sie der Verhaftung entkommen und in die Tschechoslowakei fliehen. Es folgten Exilstationen in Palästina und in Großbritannien. Nach Deutschland kehrte Tergit nur noch als Besucherin zurück. Zum literarischen Feld der deutschsprachigen (bundesrepublikanischen) Nachkriegskultur erhielt sie keinen Zutritt mehr; für ihren monumentalen Roman *Effingers* (1951), an dem sie über zwanzig Jahre arbeitete, fand sie zunächst keinen Verleger. Endlich publiziert, wurde er von Kritik und Publikum kaum zur Kenntnis genommen. Tergit veröffentlichte danach noch kleinere Texte sowie eine *Kleine Geschichte der Blumen* (1958), aber nie wieder einen Roman. Von 1957 bis 1981 arbeitete sie als Sekretärin des P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland, pflegte in diesem Zusammenhang ein großes Netzwerk und brachte sich aktiv bei den internationalen Kongressen der P.E.N.-Verbände ein. Vor dem Hintergrund ihrer ersten Wiederentdeckung gegen Ende der 1970er Jahre und dem damit verbundenen verlegerischen Interesse an ihren Texten widmete sich Tergit (wieder) ihren autobiographischen Aufzeichnungen, die allerdings erst 1983 unter dem Titel *Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen* posthum erschienen.

Trotz der intensiven Bemühungen Jens Brünings, der seit Mitte der 1980er Jahre zahlreiche Bände mit einer Auswahl ihrer publizistischen Texte herausgab und mit instruktiven Vor- und Nachworten versah, erhielt Tergit erst mit der ungekürzten Neuauflage der *Effingers* durch den Schöffling-Verlag im Jahr 2019 erneut die Aufmerksamkeit der Literaturkritik. So feierte Juliane Liebert in der *Zeit* den Roman als einen »Jahrhundertroman« und als »großartige Wiederentdeckung«;<sup>8</sup> Tergits Roman lasse »die verschwundene Welt des deutsch-jüdischen Bürgertums auferstehen«, indem er »die ganze Fülle eines selbstverständlich deutschen und jüdischen Lebens«<sup>9</sup> erzähle. In der *Süddeutschen Zeitung* bewertete Jens Bisky die *Effingers* als einen »große[n] Roman des 20. Jahrhunderts«,<sup>10</sup> Tergit erzähle »meisterinnenhaft« und schreibe »für Emanzipierte, die der Vormundschaft durch eine Erzählstimme nicht mehr bedürfen«. <sup>11</sup> Er resümiert: »Es gibt keinen anderen Roman, der wie dieses große Werk des Exils das untergegangene Berlin und die Welt der jüdischen Berliner literarisch rettet. Er ist von einer verstörenden Wahrhaftigkeit.«<sup>12</sup> Neben der Kritik zeigte sich auch das Publikum begeistert: Die *Effingers* entwickelten sich zum Bestseller, zwei Jahre nach der Erstpublikation lag der Band bereits in der zehnten Auflage vor. Inzwischen gibt es eine Taschenbuch- und eine Sonderausgabe der *Effingers*, eine Theateradaption unter der Regie von Jan Bosse feierte im Herbst 2021 an den Münchner Kammerspielen Premiere, Gastspiele führten die Inszenierung an zahlreiche andere Theaterhäuser.

Der Erfolg der *Effingers* ebnete auch anderen Texten Tergits den Weg zur Publikation: Fast vierzig Jahre nach dem Tod der Autorin erfolgte im August 2021 die Erstveröffentlichung von Tergits Fragment gebliebenem Roman *So war's eben*, für den die Autorin zu Lebzeiten nach der Erfahrung mit den *Effingers* keinen Verlag mehr suchte. Tergit selbst bezeichnete *So war's eben* 1970 in einer Skizze, die in einem von ihr betreuten Band mit Autobiographien der Mitglieder des Londoner P.E.N.-Zentrums deutschsprachiger Autoren im Ausland erschien, als

8 Juliane Liebert: Die ganze Fülle des Lebens, in: Die Zeit, 19.6.2019, online abrufbar unter: <https://www.zeit.de/2019/26/gabriele-tergit-schriftstellerin-effingers-familienroman-buergertum> (letzter Abruf am 22.3.2024).

9 Ebd.

10 Jens Bisky: Ein großer Roman des 20. Jahrhunderts, in: Süddeutsche Zeitung, 30.3.2019, online abrufbar unter: <https://www.sueddeutsche.de/kultur/effingers-gabriele-tergit-rezension-1.4388556> (letzter Abruf am 22.3.2024).

11 Ebd.

12 Ebd.

»wahrscheinlich [...] beste[n]«<sup>13</sup> Roman, den sie je geschrieben habe. Das Manuskript dieses Textes liegt – wie auch die Manuskripte anderer Tergit'scher Erzählprojekte – im Deutschen Literaturarchiv in Marbach. Dort aufbewahrt werden auch zahlreiche Korrespondenzen der Autorin (unter anderem die Briefe, die ihre Eltern ihr während der Studienzeit in Heidelberg schrieben) sowie Interviews und Gesprächsmitschriften, die bis heute nicht publiziert sind. Die editorische Erschließung des Werkes ist aktuell also noch ein *work in progress* – und so ist davon auszugehen, dass es im Falle Gabriele Tergits noch einiges zu entdecken und wiederzuentdecken gibt.

Ziel der Aufsätze dieses Bandes ist es, nach der (erneuten) Wiederentdeckung durch Verlag, Literaturkritik und Publikum einen grundlegenden Beitrag zur literaturwissenschaftlichen Aufarbeitung von Leben, Werk und Rezeption zu leisten, um auf diese Weise *auch* einem erneuten Vergessen Gabriele Tergits entgegenzuwirken. Es geht, pointiert gefasst, um eine Arbeit am Kanon. Es geht darum, Tergits Schreiben literar- und kulturhistorisch zu verorten, um auf diese Weise den Platz der Autorin und ihres Werkes in der Literaturgeschichte zu festigen. Es soll endlich werden, so ließe sich die Agenda des Projektes in leichter Variation des Zitats aus den *Effingers*, das im Titel des Bandes steht, fassen.

Bei dieser Aufgabe kann – neben den bereits genannten, von Henneberg bei Schöffling vorgelegten Editionen – an weitere wichtige literaturwissenschaftliche Vorarbeiten der letzten Jahre angeschlossen werden. Zu nennen sind etwa die Forschungsbeiträge Juliane Suckers, die neben mehreren Aufsätzen die Monographie »*Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm*«<sup>14</sup> vorgelegt hat, in der die Verfasserin neben der Journalistin und Autorin der Weimarer Republik auch die Exil-Schriftstellerin vorstellt und ihr Wirken in der Nachkriegsliteratur diskutiert. In der Reihe TEXT + KRITIK hat Sucker 2020 einen Band zu Gabriele Tergit herausgegeben,<sup>15</sup> ein zusammen mit Luisa Banki betreuter Sammelband zu Tergit als *Chronistin und Kritikerin der Moderne*, in dem neben den Feuilletons und Gerichtsreportagen die Exiltexte Tergits im

13 Gabriele Tergit, in: *Autobiographien*, hg. vom P.E.N.-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, London 1970, S. 116f.; hier S. 117.

14 Juliane Sucker: »*Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm*«. Gabriele Tergit – Literatur und Journalismus in der Weimarer Republik und im Exil, Würzburg 2015.

15 Juliane Sucker (Hg.): *Gabriele Tergit. Text und Kritik*, Heft 228, München 2020.

Zentrum stehen, wird im Herbst 2024 erscheinen.<sup>16</sup> Anführen lassen sich weiterhin die Biographien Hans Wageners,<sup>17</sup> Elke-Vera Kotowskis<sup>18</sup> und Nicole Hennebergs,<sup>19</sup> in denen jeweils an einer Gesamtschau von Leben und Werk gearbeitet wird. Anzuschließen ist darüber hinaus an die Forschung, die vor allem im englischsprachigen Bereich das Spannungsfeld von weiblichem (journalistischem) Schreiben und Erfahrung der Moderne im Kontext der Weimarer Republik erkundet hat,<sup>20</sup> sowie an die durchaus umfangreiche Forschung zu dem schon als ›vergessener Roman‹ im literarischen Gedächtnis gesicherten Publikumerfolg *Käsebieb erobert den Kurfürstendamm*.<sup>21</sup> Insgesamt aber, das bleibt festzuhalten, kann von einer umfassenden literaturwissenschaftlichen Erschließung des Werks keine Rede sein: Während es zu vielen Texten nur einzelne, zum Teil auf sehr spezifische Aspekte konzentrierte Analysen gibt, sind andere Texte, darunter etwa der Roman *So war's eben*, das Blumenbuch oder Tergits Memoiren, von der Germanistik bisher gar nicht beziehungsweise nicht konsequent in den Blick genommen worden.

16 Luisa Banki, Juliane Sucker (Hg.): Chronistin und Kritikerin der Moderne. Zum Werk Gabriele Tergits, Heidelberg 2024.

17 Hans Wagener: Gabriele Tergit. Gestohlene Jahre, Göttingen 2013.

18 Elke-Vera Kotowski: Gabriele Tergit (1894-1982). Großstadtchronistin der Weimarer Republik, Berlin 2017.

19 Nicole Henneberg. Gabriele Tergit. Zur Freundschaft begabt, Frankfurt a.M. 2024.

20 Vgl. beispielsweise: Elizabeth Boa: Urban modernity and the politics of Heimat. Gabriele Tergit's *Käsebieb erobert den Kurfürstendamm*, in: German life and letters 72, 2019, H. 1, S. 14-27; Helen Chambers: »Eine ganze Welt baut sich im Gerichtssaal auf«. Law and Order in the Berlin Reportage of Joseph Roth and Gabriele Tergit, in: Vienna meets Berlin. Cultural Interaction 1918-1933, hg. von John Warren und Ulrike Zitzlsperger, Oxford u.a. 2005, S. 95-108; Frances Mossop: Mapping Berlin. Representations of Space in the Weimar Feuilleton, Frankfurt a.M. u.a. 2015; Liane Schüller: Vom Ernst der Zerstreuung. Schreibende Frauen am Ende der Weimarer Republik: Marieluise Fleißer, Irmgard Keun und Gabriele Tergit, Bielefeld 2005.

21 Vgl. unter anderem: Erhard Schütz: Von Fräulein Larissa zu Fräulein Dr. Kohler? Zum Status von Reporterinnen in der Weimarer Republik. Das Beispiel Gabriele Tergit, in: Autorinnen der Weimarer Republik, hg. von Walter Fähnders und Helga Karrenbrock, Bielefeld 2003, S. 215-237; Inge Stephan: Stadt ohne Mythos: Gabriele Tergits Berlin-Roman *Käsebieb erobert den Kurfürstendamm*, in: Neue Sachlichkeit im Roman. Neue Interpretationen zum Roman der Weimarer Republik, hg. von Sabina Becker und Christoph Weiß, Stuttgart 1995, S. 291-313; Dieter Wrobel: Gabriele Tergit, *Käsebieb erobert den Kurfürstendamm*. Vom Versagen der Medien am Ende der Weimarer Zeit, in: Ders.: Vergessene Texte der Moderne. Wiederentdeckungen für den Literaturunterricht, Trier 2010, S. 129-143.

## Jenseits von Weimar?

Genau hier setzt der vorliegende Band an. Es geht erstens darum, für die Texte Gabriele Tergits, zu denen es schon literaturwissenschaftliche Beiträge gibt, neue Lektüren zu entwickeln oder durch neue thematische Schwerpunktsetzungen die vorliegende Sekundärliteratur zu ergänzen. Es geht zweitens darum, jene Teile des Werks grundlegend zu erschließen, die bisher von der Forschung nicht bearbeitet wurden oder nur im Rahmen von Überblicksdarstellungen cursorisch in den Blick kamen. In der Zusammenschau der Aufsätze sollen auf diese Weise literatur- und kulturwissenschaftliche Perspektiven auf das Gesamtwerk einer Autorin entwickelt werden, die in der Forschung und der Literaturgeschichtsschreibung bisher vornehmlich im Kontext der Weimarer Republik beachtet wurde. Gegen diese allzu eindeutige und notwendigerweise verkürzende Einhegung werden Kontinuitätslinien und Wechselwirkungen zwischen Tergits faktualen, autobiographischen und fiktionalen Texten bis in die Nachkriegskultur und darüber hinaus verfolgt.

Damit stellt der Band nicht den besonderen Status in Frage, der den Texten aus der Weimarer Republik im Gesamtwerk zukommt. Im Gegenteil: Die journalistischen Texte und der *Käsebieb*-Roman bilden auch in diesem Band einen Schwerpunkt: Maddalena Casarini liest Tergits *Berliner Existenzen* als Sozial- und Milieustudien und bespricht die Texte als ›kleine Form‹. Den berühmten Tergit'schen Gerichtsreportagen widmen sich gleich vier Beiträge: Irntraud Hnilica fragt nach theatralen Anordnungen in den Reportagen und diskutiert – im Anschluss an Arbeiten Cornelia Vismanns –, wie Tergit Medien der Rechtsprechung in Szene setzt. Claudia Liebrand rekonstruiert am Beispiel der *Teufelsnadel* die intertextuellen Verknüpfungen zum literarischen Höhenkamm (Boccaccio, Shakespeare, Goethe), die die Reportagen prozessieren, während Lutz Ellrich Tergits Beschreibungen der Justiz und Typologisierungen von Richtern in Bezug zu rechtssoziologischen und rechtsphilosophischen Debatten der Zeit setzt. Thematisch orientiert sind die Beiträge zu den Gerichtsreportagen, die Juliane Blank und Vanessa Höving vorlegen. Juliane Blank rekonstruiert die zeitgenössische Debatte um den §218 und erörtert, wie sich Tergits Berichte über Verhandlungen von Abtreibungen zu diesem Diskurs verhalten. Vanessa Höving wiederum interessiert Tergits Blick auf den Alkohol, genauer: inwiefern Alkoholkonsum und Trunkenheit als Sozialmarker vor Gericht verstanden und in den Verfahren behandelt werden. Davon ausgehend wirft Höving auch einen Blick auf den

*Käsebieb*, in dem Alkoholkonsum und Arbeit als eng miteinander verknüpft gezeigt werden.

Damit ist ein zweiter Schwerpunkt des Bandes genannt: das Romanwerk Gabriele Tergits. Annette Keck beschreibt den *Käsebieb* als einen »Roman aus Fetzen«, sie analysiert in ihrem Beitrag die Form von Tergits Erfolgstext und bestimmt für dessen Faktur eine Poetologie moderner Entbindung als maßgeblich. Moritz Strohschneider interessiert sich für die Thematisierung der Funktionsstelle Geschlecht im Roman, er fragt nach dem Status der »Neuen Frau« im *Käsebieb* und diskutiert, inwiefern Tergits Text mit der Thematisierung derselben die sozialen, ökonomischen und kulturellen Grenzen der Emanzipation reflektiert. Um Tergits *opus magnum*, die *Effingers*, kreisen drei Beiträge: Ulrike Vedder liest den Roman – damit die zeitgenössische Rezeption bei der Erstveröffentlichung und die vorliegende Forschung problematisierend – als eine Modernisierung des genealogischen Erzählens. Sandra Beck führt diese Perspektive fort und analysiert *Effingers* im Kontext der Generationskonzepte einer Nachkriegskultur, die mehr als bemüht ist zu überlesen, wie konsequent in Tergits Roman eine Kulturgeschichte des Antisemitismus die genretypische Kontrastfamilie vertritt. Auf der Grundlage intensiver Auseinandersetzung mit dem *Effingers*-Manuskript im Deutschen Literaturarchiv in Marbach und der Studierendenakte Gabriele Tergits (respektive Elise Hirschmanns) im Archiv der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg rekonstruiert Julia Bohnengel die (auto-)biographischen Kontexte der *Effingers* und zeigt auf, inwiefern Heidelberg neben Kragshelm und Berlin für den Roman ein wichtiger Handlungsort ist. Maren Lickhardt wiederum sorgt mit ihrem Beitrag für die erstmalige literaturwissenschaftliche Erschließung von Tergits letztem Roman *So war's eben*. Ihre Ausführungen kreisen um den narrativen Konnex zwischen Wohnen und Erinnern, der im Roman etabliert und zentral gesetzt wird. Auf dieser Grundlage diskutiert Lickhardt, inwiefern in Tergits letztem großen Schreibprojekt genuin moderne Erzählverfahren zur Anwendung kommen.

Kultur- und literatursoziologische Fragestellungen schließlich rücken in den Aufsätzen von Sabina Becker und Sabine Kyora in den Fokus: Sabina Becker interessiert sich für die »Neue Frau« als Akademikerin und damit für einen Frauentypus der Weimarer Republik, mit dem sich die promovierte Historikerin Tergit persönlich, aber auch in ihren Texten wiederholt auseinandergesetzt hat. Sabine Kyora beschäftigt sich mit den Autorschaftsentwürfen Gabriele Tergits und schlägt dazu einen Bogen von den Texten aus der Weimarer Republik bis hin zu den posthum publizierten Memoiren. Diesen *Erinnerungen*, die bisher

von der Forschung vor allem als Grundlage für die biographische Kontextualisierung einzelner Schreibprojekte genutzt wurden, widmet sich auch Thomas Wortmann in seinem Beitrag. Er zeichnet nach, wie Tergit in ihren Memoiren einerseits, die Perspektive der Exilantin nutzend, nach den Kehrseiten deutscher Erinnerungspolitik fragt, um andererseits mit ihren *Erinnerungen* ein Mahnmal für das (verlorene) private und professionelle Umfeld zu entwerfen. In Moritz Baßlers Beitrag kommt Tergits *Kleine Geschichte der Blumen* in den Blick und damit ein Band, der ein Erfolgstext der Autorin ist, von der Forschung bisher aber nur als Kuriosität behandelt wurde. Baßler liest den Text parallel zu Blumen- und Gartentexten der Nachkriegszeit von Elisabeth Langgässer und Martha Saalfeld, er setzt Tergits Kulturgeschichte in Bezug zur Bundesgartenschau in Kassel im Jahr 1955, um damit nach dem Konnex von Blumen und Krieg, Aufarbeitung und Verdrängung zu fragen.

## Dank

Die Beiträge dieses Bandes dokumentieren eine Konferenz, die als Kooperation der Universität Mannheim mit dem Deutschen Literaturarchiv vom 20. bis zum 22. Oktober 2022 in Marbach stattfand. Wir danken den Beiträgerinnen und Beiträgern für die überaus angenehme Zusammenarbeit, für ihre Bereitschaft, sich auf das Thema der Konferenz einzulassen und in die Texte Gabriele Tergits einzuarbeiten. Sandra Richter vom Deutschen Literaturarchiv danken wir für die Einladung nach Marbach und den konstruktiven Austausch, Madeleine Brook und Birgit Wollgarten für die Hilfe bei der Organisation. Ermöglicht wurde die Konferenz wie auch die Drucklegung des Bandes durch eine großzügige finanzielle Förderung der Fritz Thyssen Stiftung für Wissenschaftsförderung und der Universität Mannheim. Beiden Institutionen danken wir an dieser Stelle sehr herzlich.

Mannheim, im Juni 2024  
Sandra Beck und Thomas Wortmann



SABINA BECKER

»selbst ein Mensch [...] werden«  
Die Akademikerin Dr. Gabriele Tergit

»Wir wollten einen neuen Frauentyp schaffen«  
Gabriele Tergit, 1927

Die ikonische Bedeutung der ›Neuen Frau‹ für die Weimarer Republik ist hinlänglich bekannt, zudem ist diese als gesellschaftlicher Typus vielfach erforscht, ihre unterschiedlichen Ausprägungen kultur- und sozialgeschichtlich untersucht wie auch mentalitätsgeschichtlich eingeordnet. In Ausstellungen und kunst-, kultur- und literaturwissenschaftlichen Publikationen sowie gendertheoretischen Überlegungen sind die weiblichen Angestellten und ihre kulturelle Charakterisierung als *Garçonne*, *Girl*, *Flapper* oder *Bubikopf* selbstverständlich präsent. Und Irmgard Keun, Marieluise Fleißer, Vicki Baum, Mela Hartwig, Gina Kaus, Ruth Landshoff-York und andere, eben auch Gabriele Tergit, gängige Referenzautorinnen. Wir wissen viel über die ›Neuen Frauen‹ im gesellschaftlichen, kulturellen und literarischen Leben, im Bereich der Angestellten-schicht und einiges über die im Umfeld der Arbeiterklasse – etwa durch Rudolf Braunes Roman *Das Mädchen an der Orga Privat* von 1931 oder Slatan Dudwos Film *Kuhle Wampe oder: Wem gehört die Welt?* aus dem Jahr 1932 –, wissen, dass sie gewinnbringend die Chancen der beruflichen Tätigkeit und partiellen Unabhängigkeit nutzten. Die würdige Analyse der ›Neuen Frau‹ als Akademikerin indes steht aus, die Profilierung jenes Frauentypus also, der weitaus enger an die gesellschaftspolitischen Möglichkeiten der Republik von Weimar gebunden scheint als die Erstgenannten. Mit dieser Frage rückt Gabriele Tergit in den Fokus, sowohl als Person wie auch als Autorin, wiederholt setzte sie sich in ihren Schriften mit weiblichem Akademismus auseinander.

Mit Demokratie, Republikanismus und Verfassung eröffnete sich Frauen nach 1918 – so auch Tergit – ein Handlungsraum und Tätigkeitsfeld, das die Rede von einer zweiten ›Sattelzeit‹ der Moderne ebenso wie der Frauenemanzipation nahelegt und mit Inhalten zu füllen vermag.<sup>1</sup>

1 Vgl. Sylke Kirschnick: Republikanismus aus Alternativlosigkeit. Zum Demokratiedenken Gabriele Tergits, in: Vernunftrepublikanismus in der Weimarer

Und zwar vor allem, weil sich mit der gesellschaftlichen Demokratisierung für das weibliche Geschlecht neue Optionen im Bereich Bildung, Ausbildung und Beruf ergaben. Über die Einbeziehung der Akademikerinnen ist entsprechend zum einen eine weitere Facette der Gleichberechtigung von Frauen auf dem Weg in eine moderne Gesellschaft zu benennen. Zum anderen lässt sich mit Blick auf diese Gruppe die Frage diskutieren, ob es in Weimar eine akademische Emanzipation, mithin eine Emanzipation über die akademische Profilierung gegeben hat. Und wenn ja, worin genau lag der emanzipatorische Mehrwert der universitären Bildung für die Gleichstellung der Frau?

Nach wie vor wissen wir zu wenig über den Feminismus der Zwischenkriegszeit, doch die Annahme liegt nahe, dass die für Weimar paradigmatische gesellschaftliche Modernisierung Auswirkungen auf den Prozess weiblicher Emanzipation hatte, wir es gar, bezogen auf Bildung und Ausbildung, mit einer Pionierzeit des Feminismus zu tun haben.<sup>2</sup> Insofern scheint es aussichtsreich, den Fokus auf Akademikerinnen in Gesellschaft und Kultur sowie auf das republikanische Jahrzehnt als einer Epochenschwelle zwischen den Frauenbewegungen im 19. und im späten 20. Jahrhundert zu richten. Denn im Hinblick auf Akteurinnen und Autorinnen wie Tergit ist der eigenständige Charakter der Frauenbewegung in diesen Jahren hervorzuheben und die weit verbreitete Annahme zu korrigieren, die Welle des Feminismus sei in den 1920er Jahren infolge der erreichten Ziele (u.a. Stimm- bzw. Wahlrecht, Zugang zu Bildung und Bildungsinstitutionen, gesellschaftliche Rechte) abgeebbt: Der Kampf um politische Rechte und um den Zugang zu Bildungsinstitutionen wurde abgelöst durch die Auseinandersetzung um den Paragraphen 218, der Schwangerschaftsabbruch unter Strafe stellte und die Selbstbestimmungsrechte von Frauen nachhaltig einschränkte. Dieser Konflikt war gesellschaftlich hoch brisant und wurde in der politischen und kulturellen Öffentlichkeit mit Nachdruck ausgetragen.<sup>3</sup> Darüber hinaus ist der Wandel im akademischen Feld von Bedeutung, der sicherlich nur für eine zahlenmäßig kleinere Gruppe relevant war. Gleichwohl dürfte das Akademikertum ein wesentlicher Aspekt weiblicher Emanzipation gewesen sein.

Tergit hat die Verdienste der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. und frühen 20. Jahrhunderts betont, u. a. im Artikel *Kleine Diskussion*,

Republik. Politik, Literatur, Wissenschaft, hg. von Matthias Weipert und Andreas Wirsching, Stuttgart 2008, S. 311–321.

2 Jan Bürger, Petra Gehring: Zum Thema, in: Zeitschrift für Ideengeschichte 2020, Heft XIV/4: Feminismus zwischen zwei Kriegen, S. 4.

3 Vgl. hierzu auch den Beitrag von Juliane Blank in diesem Band.

in dem sie zugleich auf die spezifische Situation der 1920er Jahre hinweist, genauer: auf das Phänomen, dass jene Vorkämpferinnen, »die uns unsere Freiheit verschafften, von dieser Freiheit selber noch nicht ergriffen sind«. <sup>4</sup> Ihre Diagnose spielt darauf an, dass die Vertreterinnen der älteren Frauenbewegung in der Weimarer Republik sich weitgehend auf konservative Positionen zurückzogen, das Erreichte zwar nicht negierten, Entwicklungen wie die Unabhängigkeit der Frauen von Familie und Ehe, Eltern und Männern aber nicht unterstützen wollten. Die neuen Lebensentwürfen folgende ›Neue Frau‹ blieb ihnen fremd, egal ob als Girl oder Garçonne, Flapper oder Bubikopf – ein fotografischer Vergleich kann die Unterschiede schnell verdeutlichen. Und auch die Debatte um weibliches Akademikertum wurde von ihnen doch weitgehend ignoriert. Mit dieser Position tat sich eine markante Diskrepanz zwischen den Generationen auf, Tergits Bilanz jedenfalls lautete: »Der neuesten Generation ist alles selbstverständlich geworden« <sup>5</sup> – darunter eben auch alternative Lebensmodelle und Verhaltensmuster; die ›Neue Frau‹ habe, so heißt es in Tergits Artikel *Tilla Durieux liest* von 1930, »ihre eigene Geselligkeit«. <sup>6</sup>

Unter anderen waren es Frauen aus dem literarischen, künstlerischen und auch aus dem akademischen Bereich, die kreativ einen eigenen, ›neuen‹ Lebensstil entfalteten und insofern als ›Neue Frauen‹ agierten. Tergits rückblickende Bilanz – »Wir wollten einen neuen Frauentyp schaffen«, <sup>7</sup> konstatierte sie bereits im Jahr 1927 in ihrer Erzählung *Die Einspännerin* –, sollte ernst genommen werden. Zumal sie dies im letzten Weimarer Jahr nochmals hervorhob:

Und arbeiteten und wurden Jemand. Wir wurden Ärztinnen und Juristinnen und Journalistinnen und Ministerialbeamtinnen. Wir gingen in den Lebenskampf und bewährten uns, soweit man sich, geduldet halb und halb gehaßt, bewähren kann. Wo wir aber auftauchten,

4 Gabriele Tergit: Kleine Diskussion, in: Berliner Tageblatt, 17.8.1928; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse. Publizistik und Erzählungen von 1915 bis 1970, hg. und mit einem Nachwort von Jens Brüning, Berlin 2001, S. 112–115; hier S. 113.

5 Ebd.

6 Gabriele Tergit: Tilla Durieux liest, in: Berliner Tageblatt, 20.10.1930; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 154.

7 Gabriele Tergit: Die Einspännerin, in: Berliner Tageblatt, 8.11.1927; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 106–109; hier S. 108. Die Passage wurde auch in den Roman *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* von 1931 aufgenommen (hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt a.M. 2016, S. 99f.).

kurzhaarig, kurzröckig und schlankbeinig, fuhren die Männer der älteren Generation zusammen und fragten: »Was sind das für Geschöpfe?« Wir antworteten: »Die neue Frau«. Das war alles gestern.<sup>8</sup>

Geschichts- und sozialwissenschaftlich ist das Themenfeld ›weiblicher Akademismus‹ für die 1920er Jahre inzwischen in einer Vielzahl von Studien erschlossen,<sup>9</sup> für die Kultur- und Literaturwissenschaften hingegen liegen nur wenige Arbeiten vor. Aber die Thematik erweist sich in zweifacher Hinsicht als belangvoll: Einerseits in Bezug auf realgeschichtliche Personen, darunter literarisch und publizistisch tätige Historikerinnen (wie Tergit), Sozial- und Literaturwissenschaftlerinnen, auch Germanistinnen, oder Journalistinnen bzw. Reporterinnen, die zugleich als Autorinnen tätig waren (wie Tergit<sup>10</sup>); andererseits im Hinblick auf fiktionale Akademikerinnen-Figuren, mithin auf die Literarisierung eines historischen Typs. Mit ihrem *Käsebieter*-Roman und mit der Vorarbeit, der *Einspännerin*, lieferte Tergit ebenfalls einen nennenswerten Beitrag zu diesem Prozess. Überdies hat sie in zahlreichen Artikeln, Feuilletons und Reportagen den weiblichen Akademismus reflektiert, auch problematisiert, auf jeden Fall aber benannt und so dem Typus der ›Neuen Frau‹ entscheidende Varianten zugefügt. Auffallend ist allerdings, dass sie diesem weitaus weniger individuelle Souveränität und gesellschaftliche Freiheit zugestand, als sie selbst sie offenbar erfahren hat.

Dass die studierte Frau nicht ohne Ambivalenzen lebte und handelte, kann kaum erstaunen, betrat sie doch nach 1920 sowohl in der Sphäre der Wissenschaft als auch im Bereich Journalismus und Repor-

8 Gabriele Tergit: Die Frauen-Tribüne, in: Die Frauen-Tribüne, 1./2. Heft Januar 1933; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 181-183; hier S. 182.

9 Vgl. u.a. die folgenden Arbeiten: Michael Kater: Krisis des Frauenstudiums in der Weimarer Republik, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 59, 1972, S. 207-255; Irmgard Weyrather: »Die Frau im Lebensraum des Mannes«. Studentinnen in der Weimarer Republik, in: Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis 5, 1981, S. 25-39; Gitta Benker, Senta Störmer: Grenzüberschreitungen. Studentinnen in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1991; Britta Lohschelder: »Die Knäbin mit dem Doktorittel«. Akademikerinnen in der Weimarer Republik, Pfaffenweiler 1994.

10 Vgl. dazu Erhard Schütz: Von Fräulein Larissa zu Fräulein Dr. Kohler? Zum Status von Reporterinnen in der Weimarer Republik – das Beispiel Gabriele Tergit, in: Autorinnen der Weimarer Republik, hg. von Walter Fähnders und Helga Karrenbrock, Bielefeld 2003, S. 215-237; und allgemein: Ruth-Esther Geiger, Sigrid Weigel: Sind das noch Damen? Vom gelehrten Frauenzimmer-Journal zum feministischen Journalismus, München 1988.

tertum eine Männerdomäne. In *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* geben die abfälligen Bemerkungen der männlichen Kollegen über die Redakteurin Aja Müller, eine Nebenfigur, ihre Einstellung zur Anwesenheit von ›Neuen Frauen‹ in den traditionell männlich besetzten Räumen wieder – hier der Redaktionsstube: »Kurfürstendammnutte«<sup>11</sup>; »Mit ihr schlafen gehen, mag ja ganz nett sein.«<sup>12</sup> Auch scheint Tergits Blick auf das akademische Milieu wie im Brennglas zu verdeutlichen, dass die Weimarer Jahre von einer Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, in diesem Fall von progressiven Kräften einerseits und von konservativen Ideologien andererseits geprägt waren. Genau dies erlebte die ›Neue Frau‹ vielfach im gesellschaftlichen und die akademisch Gebildete zweifelsohne auch im wissenschaftlich-intellektuellen Raum. Gabriele Tergit ist für beide Bereiche von hohem Interesse. Vergegenwärtigt man sich die wenigen bekannten Porträts aus den 1920er und 1930er Jahren – Tergit hatte gerade ihr Studium und ihre Promotion abgeschlossen und nach einigen Monaten als »Gerichtsberichterstatterin«<sup>13</sup> beim *Berliner Börsen-Courier* zügig beim *Berliner Tageblatt* eine ebensolche Anstellung gefunden –, so ist gut nachvollziehbar, dass die Akademikerinnen in Gesellschaft, Kultur und Literatur der Weimarer Republik den Typus der ›Neuen Frau‹ repräsentierten und gesellschaftlich dem Feminismus sowie kulturell der Neuen Sachlichkeit zuzuordnen waren, trugen doch gerade eine Kultur des Sachlichen und der Habitus des Rationalen in den 1920er Jahren in entscheidendem Maße zur Autonomie von Frauen bei.<sup>14</sup> Im Anschluss an diese Befunde lässt sich eine genauere kulturhistorische Einordnung der Weimarer Republik in die Geschichte der Frauenbewegung vornehmen. Ausgangspunkt ist u. a. die »historische Verbindung von Wissenschaft und Männlichkeit und die ebenso historische Trennung von Wissenschaft und Weiblichkeit«.<sup>15</sup> Sicherlich ist für Tergit diese historische Differenzierung durch weitere soziale Kriterien wie Ethnizität, Religion, Klasse und Kultur/Milieu zu behandeln, das Paradigma der Intersektionalität wäre in ihrem Fall also mit zu

11 Gabriele Tergit: *Käsebier erobert den Kurfürstendamm*, hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt a.M. 2016, S. 21.

12 Ebd., S. 22.

13 Schriftverkehr zwischen Gabriele Tergit und dem Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, Aug. 1978–Nov. 1978, Nachlass Signatur: II Ak 85/207.

14 Vgl. dazu weiter Sabina Becker: »... zu den Problemen der Realität zugelassen«. Autorinnen der Neuen Sachlichkeit, in: *Autorinnen der Weimarer Republik*, hg. von Walter Fähnders und Helga Karrenbrock, Bielefeld 2003, S. 187–214.

15 Evelyn Fox-Keller: *Liebe, Macht und Erkenntnis. Männliche oder weibliche Wissenschaft*, München/Wien 1986, S. 10.

bedenken.<sup>16</sup> Zudem sind ihre Biographie und Überlegungen mit der von Claudia Huerkamp untersuchten »Situation jüdischer Akademikerinnen in Deutschland« in Verbindung zu bringen, um so Mehrfachdiskriminierungen sichtbar zu machen.<sup>17</sup> Auch wenn Tergit in ihren Erinnerungen nicht von antisemitischen Anfeindungen berichtet, ist davon auszugehen, dass sich ihre Herkunft aus einer jüdischen Familie keinesfalls problemlos mit ihrem Status als ›Neue Frau‹ und Akademikerin vereinbaren ließ.

Nicht zuletzt, weil z.B. anhand von Habilitationsgesuchen von Geisteswissenschaftlerinnen an der Universität Wien zwischen 1904 und 1938 herausgearbeitet wurde,<sup>18</sup> dass das weibliche Geschlecht ein weniger bedeutendes Ausschlusskriterium war als die jüdische Herkunft, was vergleichbar auch für Berlin und andere deutsche Universitäten gelten dürfte. Mit Tergits Erfahrungen und Berichten lässt sich das zunächst einmal allerdings nicht bestätigen. Probleme hat sie wiederholt benannt, sie war eine der »Bildungsbürgerinnen«,<sup>19</sup> die am männlich definierten Bildungsbürgertum partizipierten, sie hat über den Mut gesprochen, den »Ausgrenzungsstrategien«<sup>20</sup> einer patriarchalischen Gesellschaft (sie sprach von »Männerstaat«<sup>21</sup>) zu unterlaufen und »die ihr gesteckten Grenzen der ›anständigen Frau‹ zu überschreiten« – und

16 Vgl. hierzu Andreas Huber: Von mangelnder »persönlicher Eignung«? Habilitandinnen an der Universität Wien 1904-1938, in: Antisemitismus – Antifeminismus. Ausgrenzungsstrategien im 19. und 20. Jahrhundert, hg. von Liselotte Homering, Sybille Oßwald-Bargende, Mascha Riepl-Schmidt und Ute Scherb, Roßdorf 2019, S. 161-186; hier S. 182: »Hatten sie einen einflussreichen ›Habilitationsvater‹, waren nicht-jüdischer Herkunft und reichten ihr Gesuch in einem Fachgebiet beziehungsweise an einer Fakultät ein, in der sie nicht als direkte Konkurrenz wahrgenommen wurden, so spielte ihr Geschlecht mitunter gar keine Rolle« (S. 182). So bilanziert Huber: »Das weibliche Geschlecht war also ein weniger verbreitetes Ausschlusskriterium als die jüdische Herkunft« (S. 183), wie im Falle der romanistischen Linguistin Elise Richter, die der Shoa zum Opfer fiel. Zu einem anderen Ergebnis indes kommt Claudia Huerkamp: Geschlechtsspezifischer Numerus Clausus – Verordnung und Realität, in: Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Gegenwart, hg. von Elke Kleinau und Claudia Opitz, Frankfurt a. M. / New York 1996, S. 325-341.

17 Claudia Huerkamp: Jüdische Akademikerinnen in Deutschland 1900-1938, in: Geschichte und Gesellschaft 19, 1993, S. 311-331.

18 Vgl. Huber: Von mangelnder »persönlicher Eignung«?, S. 161-186.

19 Claudia Huerkamp: Bildungsbürgerinnen. Frauen im Studium und in akademischen Berufen 1900-1945, Göttingen 1996.

20 Vgl. Antisemitismus – Antifeminismus, hg. von Homering, Oßwald-Bargende, Riepl-Schmidt und Scherb.

21 Gabriele Tergit: Bilanz der Frauenbewegung, in: Die Literarische Welt, Nr. 10,

zwar auch über die Faktoren Bildung und Teilhabe am Medienbetrieb bzw. über die Präsenz in der medialen Öffentlichkeit: »Ein junges Mädchen aus guter Familie hatte nicht in Zeitungen zu schreiben. Ich begegnete allgemeiner Verachtung.«<sup>22</sup> Tergit legte an der von Dr. Alice Salomon gegründeten und geleiteten Sozialen Frauenschule in Berlin nach dem Krieg ein Externenabitur ab – dort lernte sie führende Vertreterinnen der Frauenbewegung kennen, u.a. Gertrud Bäumer, die 1904 mit einer Arbeit über Goethe promoviert worden war.<sup>23</sup> Und auch 1918 profitierte Tergit von den Frauen nach dem Ende der Monarchie sich bietenden neuen Freiheiten und Chancen: Hineingeboren in das jüdische wohlhabende und bildungsorientierte Bürgertum gehörte sie zweifelsohne zu einer privilegierten Gruppe, die jene mit dem republikanischen System sich ergebenden staats- und bildungspolitischen Optionen zu nutzen wusste. Im gleichen Jahr nahm sie das Studium der Geschichte zunächst an den Universitäten Berlin, München und Heidelberg,<sup>24</sup> danach in Frankfurt/Main auf, wo sie 1925 bei Friedrich Meinecke mit einer Promotion abschloss:

Der Krieg änderte die Einstellung zum Frauenstudium, ich machte mein Abitur als »Wilde« und studierte Geschichte bei Friedrich Meinecke und Erich Marcks. Ich hörte auch Spranger, Max Weber und Tröltsch. 1924 promovierte ich mit einer Doktorarbeit über Carl Vogt, Naturwissenschaftler und Mitglied des Paulskirchenparlaments von 1848.<sup>25</sup>

1932; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 179f.; hier S. 180.

- 22 Gabriele Tergit: Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen, hg. und mit einem Nachwort von Nicole Henneberg, Frankfurt a.M. 2018, S. 15. Vgl. dazu auch: Claudia Huerkamp: Frauen, Universitäten und Bildungsbürgertum. Zur Lage studierender Frauen 1900-1930, in: Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich, hg. von Hannes Siegrist, Göttingen 1988, S. 200-222.
- 23 Gertrud Bäumer: Goethes Satyros, eine Studie zur Entstehungsgeschichte, Leipzig 1905.
- 24 Vgl. hierzu auch den Aufsatz von Julia Bohnengel in diesem Band.
- 25 Schriftverkehr zwischen Gabriele Tergit und dem Institut für Zeitungsforschung der Stadt Dortmund, Aug. 1978–Nov. 1978, Nachlass Signatur: II Ak 85/207. Vogt war Abgeordneter der von Robert Blum geführten demokratischen Linken des »Deutschen Hofs«. – Das Thema von Tergits Dissertation ist bemerkenswert, da das Revolutionsjahr 1848 zwar in der populären, außeruniversitären Geschichtsschreibung, nicht aber in den Geschichtswissenschaften auf Interesse stieß.

Tergits Biographie der 1920er und 1930er Jahre ist entsprechend mit Blick auf die in der Weimarer Republik sich etablierende Verbindung von Wissenschaft und Weiblichkeit von Interesse. Entscheidend war dabei die Erfahrung, dass die Verfassung zwar den Zugang zu den Universitäten für Frauen festschrieb, dass aber zugleich demokratisches Denken und Handeln sich an den männerdominierten Stätten der Bildung und Wissenschaft noch längst nicht durchgesetzt hatten, gerade im Fach Geschichte nicht. Wie andere Autorinnen zeichnet Tergit jedenfalls ein eher düsteres Bild der Situation allgemein, die wohl auch ihre eigene war. In literarischen, essayistischen und publizistischen Auseinandersetzungen akzentuiert sie die mit den neuen Freiheiten und Möglichkeiten einhergehenden Schwierigkeiten. Frauen waren ungeachtet des in der Verfassung verbürgten Rechts auf Bildung und universitäre Ausbildung kaum gleichberechtigt, vor allem nicht, weil die Universitäten sich zwar öffneten, aber nicht zwingend das dort dominante Personal, die Professoren oder auch die männlichen Kommilitonen. Gleichberechtigung war in der Weimarer Verfassung garantiert, aber nicht bedingungslos an den Universitäten realisiert. Denn nicht selten blieb diese Öffnung aus, was nicht zuletzt damit zusammenhängen dürfte, dass die Hochschulen zur Zeit der Weimarer Republik von Konservatismus und Traditionsgebundenheit gekennzeichnet waren, hinsichtlich der Professorschenschaft wie der Studierenden. Häufig waren sie daher keine (politisch) progressiven Orte und keine Räume der Emanzipation – was erklärt, dass gerade die Universitäten nach 1933 nur selten ›gleichgeschaltet‹ werden mussten.<sup>26</sup> Für die Geisteswissenschaften galt dies stärker als für die Naturwissenschaften, insbesondere die Lehrenden der Fächer Germanistik und Geschichtswissenschaft hatten den Ersten Weltkrieg öffentlichkeitswirksam befürwortet, vielfach auch dessen kulturideologische Begründung geliefert;<sup>27</sup> in den Jahren der Republik

26 Vgl. z. B. Norbert Giovanni: *Zwischen Republik und Faschismus. Heidelberger Studentinnen und Studenten 1918-1945*, Weinheim 1990; Eike Wolgast: *Die Studierenden*, in: *Die Heidelberger Universität im Nationalsozialismus*, hg. von Wolfgang U. Eckart, Volker Sellin und Eike Wolgast, Berlin 2006, S. 57-94.

27 Vgl. etwa Thomas Mann: *Gedanken im Kriege* [1914], in: *Ders.: Gesammelte Werke* in dreizehn Bänden. Bd. XIII: *Nachträge*, hg. von Hans Bürgin, Frankfurt a.M. / Hamburg 1974, S. 527-545. Zum Themenkomplex vgl. insgesamt Barbara Beflich: *Wege in den ›Kulturkrieg‹. Zivilisationskritik in Deutschland 1890-1914*, Darmstadt 2000; Reinhard Rürup: *Der ›Geist von 1914‹ in Deutschland. Kriegsbegeisterung und Ideologisierung des Krieges im Ersten Weltkrieg*, in: *Ansichten vom Krieg. Vergleichende Studien zum Ersten Weltkrieg in Literatur und Gesellschaft*, hg. von Bernd Hüppauf, Meisenheim u.a. 1984, S. 1-30.

hielten sie sodann an ihrem stark monarchistisch geprägten Denken fest. Speziell für Deutschland, dessen Bildungsinstitutionen durch den Abbruch von Forschungsk Kooperationen im Zuge des Krieges ohnehin isoliert waren, ergab sich in der Folge eine Spannung zwischen dem Vordringen der Frauen an die Universitäten einerseits und der politischen Tendenz der Hochschulen andererseits.

Dennoch: Das verbriefte Recht des freien Zugangs zu den Universitäten dürfte (zusammen mit dem Wahlrecht) für die Frauenbewegung katalysatorischen Charakter gehabt haben – immerhin war die Partizipation am Bildungswesen in der Verfassung nun staatspolitisch garantiert. Und Tergit war eine derjenigen Frauen, die nicht mehr nur vom Wohlwollen der einzelnen Universitäten und ihren männlich besetzten Entscheidungsgremien abhängig blieben. In Weimar gab es so viele Akademikerinnen wie nie zuvor. In der Frauen-Geschichte und im Prozess weiblicher Emanzipation ist dies ein Meilenstein, der bis heute zu wenig gewürdigt und eingeordnet scheint: Die Zahl der Abiturientinnen verdoppelte sich zwischen 1926 und 1931, der Anteil stieg von 10% auf 25%. 70% von ihnen konnten anschließend ein Studium aufnehmen (84% waren es bei Abiturienten): In der Folge erhöhte sich der Anteil von Frauen unter den Studierenden auf fast 19%, die Zahl der Akademikerinnen wuchs von 1925 (9.650) auf ca. 16.180 im Jahr 1933.<sup>28</sup> Und auch die der in akademischen Berufen tätigen Frauen verdoppelte sich in den Jahren zwischen 1925 und 1933.<sup>29</sup> Der für den weiteren Verlauf der Frauenbewegung entscheidende Wandel des politischen Systems wurde noch am Ende der Weimarer Republik bekräftigt – in einem Umfeld, in dem auch Tergit arbeitete. Ilse Buresch, promovierte Juristin und Mitherausgeberin der Zeitschrift *Frauen-Tribüne*, für die auch Tergit einige Beiträge schrieb,<sup>30</sup> bilanzierte zumindest im Januar 1933 in ihrem Artikel *Signal im Gefecht*:

28 Vgl. Angelika Schaser: Die »undankbaren Studentinnen«. Studierende Frauen in der Weimarer Republik, in: Frauen auf dem Weg zur Elite, hg. von Günther Schulz, München 2000, S. 97-116; hier S. 100f.

29 Renate Bridenthal, Claudia Konnz: »Beyond Kinder, Küche, Kirche«: Weimar Women in Politics and Work, in: When Biology Became Destiny: Women in Weimar and Nazi Germany, hg. von Rendate Bridenthal, Atina Grossmann und Marion Kaplan, New York 1984, S. 33-65.

30 Ferner Joe Lederer, Elisabeth Langgässer und Marie Elisabeth Lüders, Mascha Kaléko und Adrienne Thomas. Die Avantgarde der Tanzkunst kam mit Valeska Gert und Gret Palucca zu Wort, ebenso prominente Vertreterinnen der bürgerlichen Frauenbewegung wie Alice Salomon oder Marie Munk.

Wir Jüngeren und Jüngsten müssen uns nur ins Gedächtnis zurückrufen, welche Bildungsmöglichkeiten uns die Zulassungsberechtigung der Frauen zu den Universitäten eröffnet hat, um ermessen zu können, was uns mit diesem einen der vielen grundlegenden Ergebnisse der Frauenbewegung zufiel.

Die Weimarer Republik habe auf diese Weise der Frauenbewegung in Deutschland ihren »Stempel«<sup>31</sup> aufgedrückt – und das obwohl gerade die akademische Emanzipation kein unproblematischer Prozess gewesen war.

Verortet man nun Tergits Urteile über Frauenstudium und universitäre Ausbildung im kulturhistorischen Kontext, so ist ihnen exakt jene Ambivalenz zu bescheinigen, die die gesamte Debatte wie auch die gesellschaftliche Situation von Akademikerinnen kennzeichnete. Das dürfte gleichfalls mit dem sozialpolitischen Profil der Weimarer Epoche zusammenhängen, mit der für Weimar paradigmatischen Kollision von kultureller Modernisierung einerseits und konservativen Kräften andererseits, von Emanzipation und Restauration. Viele rechtskonservative Parteien nahmen den Schritt der Frauen in die männliche Domäne der Bildung und des Wissens kritisch und ablehnend zur Kenntnis, und schon gar nicht unterstützten sie einen solchen Prozess. Tergits Erfolgsroman *Käsebier erobert den Kurfürstendamm* enthält signifikante Akademikerinnendialoge über die ambivalente Situation und die Bedingungen für die Qualifikationsschritte der studierenden und studierten Frauen in der Weimarer Republik. Auch in ihre Reflexionen der Frauenfrage und Geschlechterproblematik integrierte sie wiederholt Überlegungen zum weiblichen Akademismus, u. a. in ihre knappe Würdigung der Frauenrechtlerin und promovierten Germanistin Helene Stöcker.<sup>32</sup> Im Mittelpunkt steht die in der Erzählung *Geschichte einer häßlichen Frau* fixierte Überlegung, dass mit dem »Versuch, sich die Bildung der

31 Ilse Buresch: Signal im Gefecht, in: Die Frauen-Tribüne, 4. Heft, Januar 1933, S. 8f.

32 Vgl. Gabriele Tergit: Die Sechzigjährige, in: Berliner Tageblatt, 14.11.1929; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 138–140. Stöckers Dissertation erschien 1904 unter dem Titel *Zur Kunstanschauung des 18. Jahrhunderts: Von Winckelmann bis zu Wackenroder*, Berlin 1904. Vgl. weitere Artikel von Tergit: Bilanz der Frauenbewegung, S. 179f.; Dies.: Die Handelsschullehrerin (um 1924); abgedruckt in: Dies.: Atem einer anderen Welt. Berliner Reportagen, hg. und mit einem Nachwort von Jens Brüning, Berlin 2001, S. 168–181.

augenblicklichen Epoche zueigen zu machen«, die Möglichkeit einhergehe, »selbst ein Mensch zu werden«. <sup>33</sup>

Und so macht Tergits Biographie zunächst deutlich, dass ungeachtet der Schwierigkeiten der kulturelle Gewinn und gesellschaftliche Mehrwert des weiblichen Akademismus bzw. ihres Universitätsstudiums mit zu bedenken sind, die Tatsache also, dass Studium, Promotion und Dokortitel auch für Frauen bzw. Akademikerinnen als Statussymbole zu werten waren – Tergits Reportagen für das *Berliner Tageblatt*, für das sie monatlich neun Artikel für die *Berlin-Seite* zu schreiben hatte, erschienen jedenfalls häufig unter dem Namen: Dr. Gabriele Tergit. Die promovierte Akademikerin und weibliche Intellektuelle betrat den kulturellen und gesellschaftlich-öffentlichen Raum. Tergit gehörte dazu, sie ist auf jeden Fall eine Vertreterin der *public intellectual* der Weimarer Demokratie. Bereits während ihres Studiums schrieb sie für renommierte Zeitungen und Zeitschriften, u. a. für die *Vossische Zeitung*, den *Berliner Börsen-Courier* und das *Berliner Tageblatt* sowie später für die *Literarische Welt*, das *Tagebuch* und die *Weltbühne*:

Von 1920 an schrieb ich regelmässig Feuilletons für die »Vossische Zeitung« und das »Berliner Tageblatt«. Nach dem Doktorexamen war ich einige Monate Gerichtsberichterstatlerin beim »Berliner Börsen-Kurier«. Von dort wurde ich von Theodor Wolff an das »Berliner Tageblatt« als Mitglied der Redaktion geholt, der Kerr, Scheffler, Alfred Einstein, Rudolf Olden, der zwielichtige Fred Hildenbrandt, Auburtin und Höllriegel, der wirklich gute Mensch Fritz Engel, Walter Kiaulehn und viele andere angehörten. Ich war für neun Gerichtsfeuilletons im Monat angestellt, schrieb aber ausserdem Feuilletons über »Berliner Existenzen« und Artikel auf der sogenannten »Berlinseite«, die Kiaulehn erfunden hatte und von ihm und Olden redigiert wurde und mir viel Platz gab. <sup>34</sup>

Zweifelsfrei kannte auch sie die Zumutungen in Zusammenhang mit Frauenstudium und weiblichem Akademismus, fürchtete sich, »die ihr gesteckten Grenzen der »anständigen Frau« zu überschreiten«, erlebte also das Schwanken zwischen Macht und Ohnmacht der weiblichen Avant-

33 Gabriele Tergit: Geschichte einer hässlichen Frau (unveröffentlicht, etwa 1924); abgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 59-83; hier S. 64.

34 Zit. nach Autobiographien. PEN-Zentrum deutschsprachiger Autoren im Ausland, London 1968, S. 95 f.

garde.<sup>35</sup> Geboren 1894 als Elise Hirschmann und als Tochter einer jüdisch-bürgerlichen Familie sozialisiert im großstädtischen Milieu Berlins vertrat Tergit dennoch eine Gruppe, die geradezu prädestiniert schien für den durch Bildung, Studium und beruflichen Erfolg getragenen Emanzipationsschub, der mit Verfassung, demokratischen Grundpfeilern und republikanischem Willen in weiten Teilen der Gesellschaft ausgelöst und verstärkt wurde. Waren jüdische Familien schon im 19. Jahrhundert Räume, in denen Frauen, wenn zwar nicht Ausbildung, so doch Bildung gewährt wurde – was etwa die Salonaktivitäten von Henriette Herz und Rahel Varnhagen in Berlin um 1800 zeigen –, so ist auch für das 20. Jahrhundert ein Zusammenhang von Judentum und Bildungsteilhabe zu vermerken. Ihr Schreiben, sei es als Romanautorin, sei es als Journalistin, war ein wissensgesättigtes, in diesem Punkt war Tergit überzeugte Wissenschaftlerin. Als eine der wenigen Akademikerinnen mit abgeschlossener Promotion ist es ihr sodann gelungen, in einer Männerdomäne – im Gerichtsreportertum – Fuß zu fassen und sich einen Status zu erschreiben. Auch wenn dieser erst in den letzten Jahren umfassend gewürdigt wurde, war sie das weibliche Pendant zu Paul Schlesinger, zum wohl bekanntesten Gerichtsreporter der 1920er Jahre, der unter dem Pseudonym Sling publizierte. Tergit konnte im »Ort der Männer«<sup>36</sup> eine weibliche Stimme etablieren. Von 1925 bis 1933 war sie sodann Mitarbeiterin des *Berliner Tageblatts*. Ihre Hauptaufgaben waren die Gerichtsreportagen und Berichte über den Justizalltag, doch zugleich standen weitere Themen im Mittelpunkt ihrer Arbeiten, zuallererst die Frauenfrage und das Geschlechterverhältnis. Diese ergaben sich aus den Gerichtsprozessen: Abtreibung, Gewalt, Prostitution, Zuhälterei, Hörigkeit von Frauen u.a. waren Gegenstände der Verhandlungen; aber die Sujets waren zugleich dem eigenen Interesse geschuldet.

Tergit hat – das wäre die Kehrseite ihrer Erfahrungen und Reflexionen zu Emanzipation und Frauenbewegung – den Nutzen der akademischen Bildung für den eigenen beruflichen Weg und Werdegang bestritten, hat davon gesprochen, dass diese letztlich »völlig überflüssig« gewesen sei.<sup>37</sup> Es waren Zweifel, die sie auch der weiblichen,

35 Eva-Maria Mockel: Aspekte von Macht und Ohnmacht im literarischen Werk Gabriele Tergits, Aachen 1996.

36 Gabriele Tergit: Frauen im Gerichtsgebäude, in: Berliner Tageblatt, 21.2.1932; wiederabgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 178f.; hier S. 178.

37 Tergit: Etwas Seltenes überhaupt. Erinnerungen, S. 15. Auch an Ludwig Marcuse schrieb Tergit noch im Juli 1955, sie habe ihren Dokortitel »völlig überflüssigerweise [sic]« erworben (Gabriele Tergit an Ludwig Marcuse, 13.7.1955).

mit autobiographischen Zügen ausgestatteten Hauptfigur des *Käsebier*-Romans Dr. Kohler zuschrieb.<sup>38</sup> Die, wie sie selbst, um 1900 geborenen Frauen wollte Tergit als »Übergangsgeschöpfe« sehen, um einen Begriff Hedwig Dohms aus dem Umfeld der bürgerlichen Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts hinzuziehen,<sup>39</sup> als Frauen also, die im Kaiserreich geboren, erzogen und ausgebildet worden waren und in den Jahren der Republik zwar ein Studium aufnahmen, aber sich nur mit Mühe in den Berufen durchsetzen konnten. Dies traf auf Tergit so nicht zu; dennoch scheint sie die Erfahrung auch nach dem Ausscheiden aus dem akademischen Betrieb beschäftigt zu haben. Mehrfach lieferte sie Beiträge zur Auseinandersetzung um den akademischen Status von Frauen im Literatur- und Journalismusbetrieb. Viele ihrer Artikel, so etwa *Die Sechzigjährige* zu Stöcker, *Die Handelsschullehrerin* oder ihre *Bilanz der Frauenbewegung* ebenso wie ihre Essays und Prosatexte, u. a. *Die Einspännerin*, *Der Anfang*<sup>40</sup> oder *Geschichte einer häßlichen Frau* (um 1924), zielen auf die Erkenntnis, dass der nicht ohne Schwierigkeiten absolvierte Bildungsweg sich kaum gelohnt habe, die Opfer und Zumutungen während des Studiums und auch in der Zeit danach die Erfolge überlagerten: Wirtschaftliche Not, sozialer Status als Alleinstehende, bei den Eltern oder der Mutter wohnend (wie im Falle von Tergits Figur Dr. Lotte Kohler aus dem *Käsebier*-Roman), ohne eigene Familie und ohne Partner oder freie Liebesverhältnisse lebend, in Beziehungsangelegenheiten mit Unbeholfenheit reagierend – all diese Lebensumstände deutete Tergit als unmittelbare Konsequenzen des weiblichen Akademikerlebens. Letztlich machte sie Studium und Dokortitel für die Geschlechtslosigkeit und Unbedarftheit von Frauen dem männlichen Geschlecht gegenüber verantwortlich; so heißt es etwa im *Käsebier*-Roman: »Das Mädchen Kohler lief

Und William K. Pfeiffer gegenüber bekannte sie: »Ich würde heute nicht mehr studieren, wenn ich mein Leben noch einmal zu leben hätte. Ich bin zwar ein leidenschaftlicher Leser in Bibliotheken und sehr glücklich über geistige Entdeckungen, noch heute aber ich habe zwei [sic] Uebergescheite Leute im Hause, [...]« Zit. nach Juliane Sucker: »Sehnsucht nach dem Kurfürstendamm«. Gabriele Tergit – Literatur und Journalismus in der Weimarer Republik und im Exil, Würzburg 2015, S. 75.

- 38 Tergit: Käsebier erobert den Kurfürstendamm, S. 99. Vgl. dazu auch: Mockel: Macht und Ohnmacht, S. 75
- 39 Hedwig Dohm: Selbstanzeige des Romans *Christa Ruland* [1902], in: Dies.: Erinnerungen und weitere Schriften von und über Hedwig Dohm, Zürich 1980, S. 149-151; hier S. 149.
- 40 Gabriele Tergit: *Der Anfang* (unveröffentlicht, etwa 1924); abgedruckt in: Dies.: Frauen und andere Ereignisse, S. 19-58.